Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 3 (1990)

Heft: 7

Artikel: Hannes Wettstein: Seiltänzer

Autor: Müller, Franziska

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119236

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

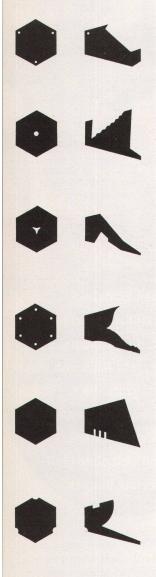
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch







ge von Wettsteins Entwürfen sind Blender. Die meisten wollen ergründet werden und entziehen sich damit dem schnellen Konsum. Dem Gestalter genügt es aber auch nicht, einfach Geräte zu verbessern: «Rein technischen Lösungen fehlt der Erlebnisgehalt. Auf der Suche nach immer reibungsloserer Funktion wurden Dinge zu Produkten, Möbel zu Gerätschaften.» Wettstein will neben der Gebrauchsfunktion emotionale Bedürfnisse ins Spiel bringen: Viele seiner Objekte sieht er als Symbole gegen die Bedeutungslosigkeit. Dass geballte Bedeutungssteigerung auch Selbstinszenierung und illusionäre Flucht aus dem Gewöhnlichen in elitär abgehobene Sphären heisst, bleibt als Widerspruch bestehen.

Mit der Expressivität von Objekten möchte Hannes Wettstein denn auch behutsam umgehen und umgegangen wissen: «Genauso wichtig sind Gegenstände mit anonymem Charakter, die in ihrer Selbstverständlichkeit dem Individuum Platz lassen.» Basis seiner Ansätze ist das Entwickeln einer formalen und technischen Idee, das Bemühen um materielle Redlichkeit und Fertigung. Einen gemeinsamen Nenner für die bildlichen Aussagen gibt es dagegen nicht: Der Antagonismus ist vorgeplant, die Widersprüche sind grundsätzlicher Art. Das Gemeinsame ist die Auseinandersetzung mit dem Verschiedenen: sich darauf einzulassen heisst heute, als Gestalter etwas zu können.

Für die Kollektion CeHa-Design, eine kleine Aktion, die die Produktion yon neuem Schweizer Design engagiert fördert, hat Hannes Wettstein verschiedene Schubladenmöbel aus edel furniertem Sperrholz entworfen: Gebrauchsfunktion in perfekter Ausführung, darüber hinaus aber auch beträchtliche symbolische Aufladung. Namen wie «See, You, Nemo» sugge-

rieren menschliche Züge, eigenständiges Verhalten und Dialogfähigkeit ebenso wie die äussere Gestalt: «See», ein Schubladenstock, dessen Seiten sich gegen hinten leicht verjüngen, wirft sich, die Hinterbeine gespreizt, in Pose. Im Raum setzt er sich in Szene, behauptet seinen Platz, will Aufmerksamkeit.

Möbelobjekte wie «See» setzen den Benutzer als Komplizen voraus, der das sinnlich-sensible, facettenreiche Spiel um Auftritt und Bedeutung mitmacht. Das Prinzip «Schublade öffnen», das sonst unbewusst und automatisiert funktioniert, wird zum Akt: Der Zugriff ist codiert, ein Dolmetscher in Form eines Magnetgriffs regelt den Verkehr. Das Gleitenlassen des Magneten über die metallbeschichtete Schubladenfront macht den alltäglichen Handgriff zum Besonderen, wo Handeln mit Sinnlichkeit, Geheimnis und Spass verbunden sein soll. Den nicht Eingeweihten, den Unbefugten, hält das Möbel auf Distanz. Der passive Schutz der Codierung – autoritärer als jeder Schlüssel-umgibt den Inhalt mit der Aura von Intimität. Metaphysik hart am Rand des Kitsches. Das Möbel verspricht emotionale Attraktion, Intimität lässt sich hier wiedererleben, Simulieren wird Stil.

High-Tech und High-Touch

Basis der Gestalt bleiben für Hannes Wettstein aber die technische Idee, ihre Entwicklung und Fertigung. Mit High-Tech-Methodik und Tüftelei lotet er die Möglichkeiten der Gehrungsverbindung aus. Mit dieser Holzverbindung werden Flächen scheinbar nahtlos aneinandergefügt, indem die Kanten der einzelnen Teile auf die Winkelhalbierende des gewünschten Aussenwinkels zugeschnitten werden. Verbindungsstücke sind kleine eliptische «Lamellos». Die Gehrung erfordert höchste Präzision bei der Verar-

beitung, weil sich bei kleinsten Differenzen ein Fehler um die Anzahl der Winkel des Objekts vervielfältigt.

Dieses Konstruktionsprinzip ist Basis von Wettsteins «Spiders». Formale Ausgangssituation für diese Multiples ist ein stumpfer Kegel auf sechsflächigem Grundriss. Durch Ausschneiden von Flächenteilchen entsteht ein Spiel auf mehreren Ebenen zwischen Körper und Konstruktion.

Hansruedi Vontobel, Fachlehrer für Gestaltung und Innenarchitektur an der Schule für Gestaltung in Zürich, war Jurymitglied bei der letzten Möbelauszeichnung der Vereinigung Schweizer Innenarchitekten, wo auch Wettstein bedacht wurde. Er ist fasziniert vom Spider: «Im gesellschaftlichen Rahmen betrachtet, sind solche feinschmeckerischen Kreationen irrelevant. Vom Bild her bewegen sie sich in einer Welt für sich, zirkulieren im Kreis der Eingeweihten und erreichen die Alltäglichkeit nie.»

Obwohl Spider als Basismöbel gar nicht zur Diskussion steht, erfüllt er für Vontobel wichtige Entwurfskriterien: «Die Konstruktion ist sicher, die Anlehnung an Tisch und Hocker zugleich verspricht mehrfachen Gebrauchswert. Spider lässt sich durchaus auch in den Normalhaushalt integrieren.»

Als Lehrer ortet Vontobel die Qualitäten vor allem in der konsequenten Umsetzung einer Gestaltungsidee und in der Anwendung einer Holzverbindung, deren formale und konstruktive Möglichkeiten selten ausgeschöpft werden, weil der Anspruch an Präzision so hoch ist.

Dass sich Wettstein kontinuierlich um Form und deren Fertigung bemüht, seine handwerklich-gestalterische Sorgfalt, unterscheidet ihn von flippigen Zeitgeistsurfern und Modemöbelmachern.

Bemühen um Fertigung hiesse aber

Gegen das
Selbstverständnis –
für die Besonderheit. Verspielte Möbel zu hohem Preis
und in kleiner Serie werden
Schlüssel für den Eintritt in die
Szene: «Nemo», eine Sammlung magnetischer Griffe für
«Nemo» und «Ludwig –
das Anlehnmöbel»
(von links).



auch Bemühen um Rationalität und Ökonomie. Hier geschieht denn, so Vontobel, auch der Bruch: «Spider ist ein High-Tech-Entwurf mit seriellem Ansatz, der eigentlich nach modernster Technologie in der Produktion verlangt. Dass Spider heute in handwerklicher Manier in kleinen Serien hergestellt wird, ist jedoch weniger auf den Gestalter als auf die schweizerische Produktionsrealität zurückzuführen.» Der Genuss ist teuer, gemacht für wenige. Damit erhält integer Entworfenes einen elitären Anstrich, der vom Gestalter so nicht gemeint ist. «Immerhin ist diesen Objekten damit Langzeitwert sicher», meint Vontobel.

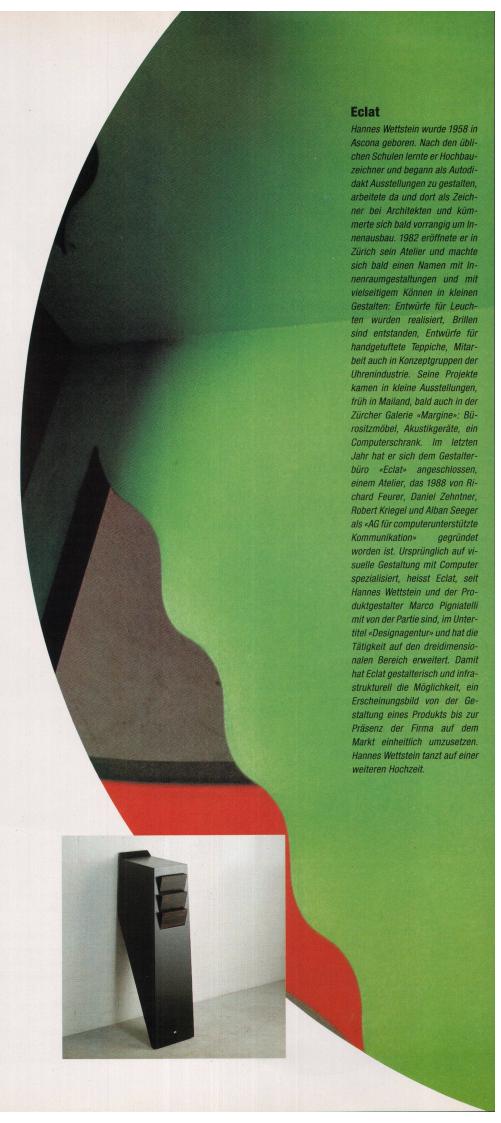
Nischen für das Handwerk

Der Tüftler Hannes Wettstein hat ähnlich gelagerte Partner in der Schreinerei von Andreas und Christian Hoepli in Rümlang. Sie führen seit acht Jahren Innenausbauprojekte von Wettstein aus. «Diesseits» heisst die von Hannes Wettstein gegründete Edition, die im Eigenverlag Gegenstände für Wohnen vertreibt. Produziert wird in Kleinbetrieben, beispielsweise bei den Gebrüdern Hoepli.

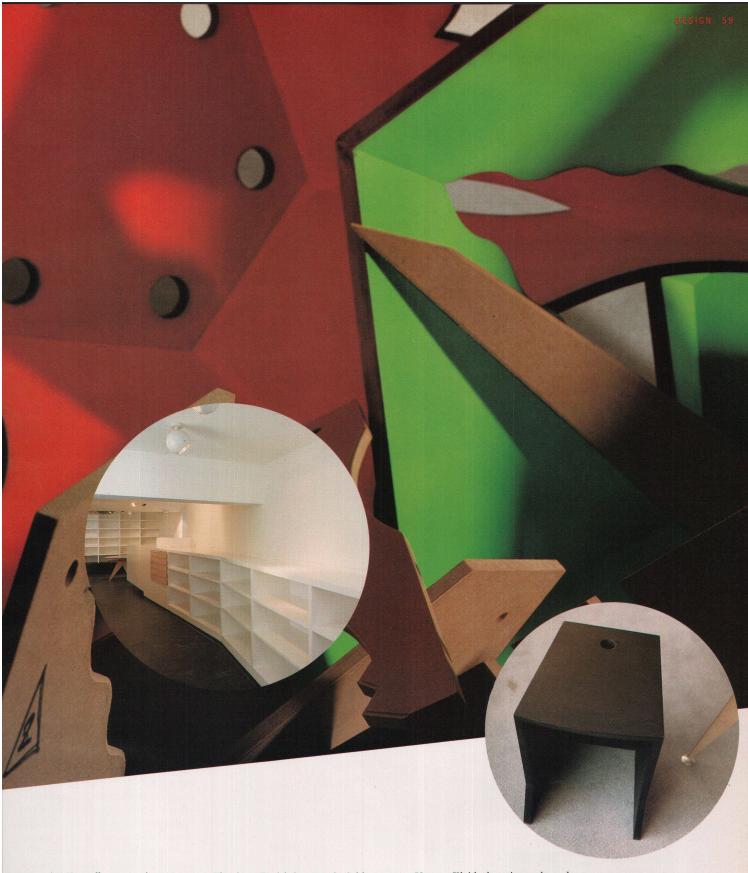
Als «Hexenküche» bezeichnet der Gestalter den Ort, wo gerechnet, experimentiert und angepasst wird. «Das Team funktioniert mittlerweile so gut, dass wir uns übers Telefon via Winkelangaben verständigen können», schwärmt Andreas Hoepli. Zusammenarbeit mit Wettstein heisse Aufbruch zu neuen Holztechniken und Verarbeitungspraktiken und verheisse einem kleinen Schreinereibetrieb auch eine Nische im Markt: «Für uns bedeutet (Diesseits) zwar ein finanzielles Wagnis. Durch das Abgrenzen von der gängigen, wenig innovativen Schreinermentalität öffnen sich aber auch neue Möglichkeiten für die handwerkliche Produktion.»

Mit dem Unterfangen «Diesseits» be-









Wettsteins Vorstellung von einer ganzheitlichen Produktion an seinen Innenraumgestaltungen: «Ich versuche immer qualifizierte Handwerker zu beteiligen und dabei das Engagement aller zu mobilisieren.»

Dieser Einbezug geschieht nicht willkürlich. Für die Ladengestaltung von Pink Flamingo mit seiner stilistisch in den vierziger Jahren angesiedelten Kleiderkollektion hat sich der Gestalter auch an der Baukultur der vierziger Jahre orientiert, aufwendige Metallarbeiten prägen das Bild. «Im Pink Flamingo Zürich konnte ein Schlosser bei der Fertigung von Korpussen und Beschlägen seinem Berufsbild wieder einmal gerecht werden.»

Image umsetzen

In Zürich bewegt sich Wettstein im Kreis der Eingeweihten, die sich über ein ausgeklügeltes System von Referenzen verständigen. Mit Life-style und der Inszenierung von Geschmack schotten sie sich ab vom alltäglich Gewöhnlichen. Das Ungewöhnliche erscheint in edlem Kostüm.

«Unsere Kleiderkreationen brauchen ein Umfeld», sagt Ruth Grüninger von Pink Flamingo und meint damit auch: Produkte müssen inszeniert werden, gerade weil sich Käufer und Käuferinnen für ihre Selbstinszenierung an bildnerischen Codes und Referenzen orientieren. Bei der Gestaltung der Pink-Flamingo-Läden war es wichtig, ein Image von Exklusivität, edel stilisierter Schlichtheit und Grosszügigkeit umzusetzen. Hannes Wettstein verzichtete fast vollständig auf Möblierung: Gestelle, Tablare, Stangen gehö-



ren zur Architektur, wachsen aus der Wand in den Raum oder sind in Nischen und Hohlräume versenkt, Schubladen verschwinden in Pfeilern und Stützen. Eine Konzeption, die zwar Übersicht und Grosszügigkeit schafft, gleichzeitig aber auch verwirrt, weil sie die Grenzen des Raums unklar macht. Ein dekonstruktivistischer Versuch, dem auch die fixe Plazierung geometrisch verformter Korpusse als Ladentische folgt. Isoliert betrachtet sind sie autonom. Als Teil einer Kette suchen sie Bezugspunkte nicht in den Hauptrichtungen. Sowohl im Pink Flamingo Zürich wie in Bern konnte Wettstein die Räume neu konzipieren. Auf historische Bausubstanz musste in den ausgehöhlten Liegenschaften ebensowenig Rücksicht genommen werden wie auf schon vorhandene Einrichtungselemente.

Die Geschäfte sind Ausstellungsräume für wenig, dafür sorgfältig präsentierte Ware. Der Bau im Raum schränkt die Flexibilität im Gebrauch stark ein und verlangt ein hohes Mass an Disziplin von den Verkäuferinnen. Mit der Vergrösserung des Sortiments und den wechselnden Trends in der Modepräsentation wird die Unflexibilität im Innenausbau zum Nachteil. Einen Test in den Niederungen von Konsumgetümmel und Warenverschleiss müssen sie aber nie bestehen. In diesem Rahmen bleibt die Priorität der Erscheinung ungebrochen. Sie äussert sich auch darin, dass der Gestalter bei jedem korrigierenden Eingriff beigezogen wird.

Nach sechs Jahren Zürcher und vier Jahren Berner Geschäft glauben die Pink-Flamingo-Leute noch immer an ihr Glück: «Die Läden haben sich auch langfristig als gutes Aushängeschild für unsere Kollektion erwiesen.» Dass Dauerhaftigkeit im schnellen Modegeschäft zum Markenzeichen wird, ist ein Beleg für die gestalterische Qualität des Entwurfs.





Vielfalt: Installation am Eingang zum Kunstmuseum
Winterthur einerseits und der
Stuhl Juliette als ein Entwurf
für die Massenproduktion anderseits und schliesslich ein
Teppichentwurf der Edition
Diesseits. Wettstein ist
ein vielfältiger Gestalter.

Pink Flamingo Zürich war Hannes Wettsteins erstes Ladenprojekt. Heute versucht er den Kunden schon ins Proiektieren einzubeziehen.

Seine aktuelle Entwurfshaltung: «Die architektonisch integrierten Hauptstrukturen müssen deutlicher hervortreten und materiell stärker ausgebaut werden, damit in ihnen auch eine flexible Kleinteiligkeit Platz hat, ohne dass der Eindruck von Chaos entsteht. Auch in neueren Projekten, dem Lichtgeschäft «Ampère» oder dem Buch- und Ausstellungsladen «Folio, Books & Looks>, beide in Zürich, hat Wettstein mit kleinen Budgets und wenigen grundlegenden Eingriffen nicht nur die ungünstigen Räumlichkeiten voll ausgenutzt, sondern auch eine spezielle Ambiance geschaffen.»

Künstlerisches Konzept

Die Gleichzeitigkeit von Autonomie und Integration der einzelnen Teile, die Wettstein als Innenarchitekt umsetzt, ist auch Basis für seine sieben über «Diesseits» hergestellten und vertriebenen Teppichentwürfe. Der Versuch, der Aneignung orientalischen Kulturguts eine eigenständige Sprache entgegenzusetzen, endet nach Wettstein zu häufig in der Projektion von Bildmaterial auf den Boden, Sein Bestreben geht dahin, den Teppich zum Raumelement zu machen. Mit dem Aufbrechen von Hauptrichtungen, dem Knicken von Geometrien werden die Formen eigenständig und können gleichzeitig Bezüge aufnehmen: «Als weiche Zone, als Insel, um darauf zu leben, fordern sie auf zu neuem Gebrauch.»

Bei Ausflügen in die Konzeptkunst entwickelt der Gestalter diesen formalen Gedanken – «frei vom angewandten Denken» – weiter. Als Beispiel ein Projekt für den Aussenbereich des Winterthurer Kunstmuseums: Ein Treppengeländer über wenige Stufen wird zum «Zeitzeichen von heute in einer respektablen Bausituation von gestern», indem Wettstein die Richtung der Stützen senkrecht zur Neigung der Treppe setzt und damit den Bezug zum Objekt und nicht wie üblich zur Bauvertikale herstellt.

Gestalten für die Industrie

Seine ersten Erfahrungen mit Industriedesign machte Hannes Wettstein in der Firma Belux aus Wohlen AG, für die er unter anderem das Niedervoltleuchtensystem «Metro» entworfen hat («HP» Juni 89). Was er anfänglich eher intuitiv erfasste, ist für ihn heute Voraussetzung für jeden Industrieentwurf: «Der Designer muss auf die Möglichkeiten des Kunden Rücksicht nehmen und in seinem Entwurf die Entwicklungs- und Investitionskraft eines Unternehmens einbeziehen, sonst geht er zu viele Kompromisse ein.»

Im Möbelbereich hat Hannes Wettstein den Anker ausgeworfen und ist via seine Freundschaft mit dem französischen Möbeldesigner Philippe Starck beim italienischen Unternehmer Enrico Baleri gelandet. Wettsteins Entwürfe für Baleri Italia, das Tischsystem («HP» November 88) «Ludwig» und der Stuhl «Juliette», unterscheiden sich schon im Ansatz von den in Kleinserien produzierten Objekten: «Ich wollte einen Stuhl entwerfen, der sich problemlos in unterschiedliche Umgebungen einfügt und von vielen gebraucht werden kann.»

Damit genügt «Juliette» den Auswahlkriterien von Enrico Baleri, der mit seiner Kollektion den Mittelweg zwischen dem Zeitgeistobjekt und der selbstverständlichen Funktion sucht: «Ein Möbel muss in erster Linie als Gebrauchsgegenstand funktionieren und in seiner Funktion erkennbar sein.» Entscheidend für die Wahl seien ebenso eher intuitiv erfahrbare Kriterien: «Ein Objekt muss Geist und Seele ausstrahlen.» «Juliette» hat für Enrico Ba-

leri «viel Seele» und ist «mehr als ein Stuhl: Das Bild von Leichtigkeit, Mobilität und Ungebundenheit ist sehr stark und beeinflusst auch die Wahrnehmung: «Juliette» zeigt sich immer in einem neuen Licht.»

Formale und ideelle Ideen muss der Produktgestalter mitbringen, die Materialisierung übernimmt Baleri zusammen mit der Industrie, denn, so Enrico Baleri: «Erfahrungsgemäss sind Designer zuerst einmal kreativ und entwerfen abstrahiert von den Parametern der Industrie und des Marktes.» Diese Parameter zu erkennen und mit einem Industriebetrieb umzusetzen, ist das Geschäft der Designagenten Baleri & Associati. Alain Fankhauser von Baleri & Associati hat die Entwicklung von «Juliette» bis zur Produktionsreife betreut. Das Verfahren ist eingeübt: «Meist erstellen wir zusammen mit Enrico Baleri einen Gegenentwurf als Herausforderung und Grundlage der Diskussion mit dem Designer. Dann wird ein Prototyp hergestellt, um die funktionalen Eigenschaften des Modells zu prüfen.»

Baleri Italia produziert nicht selber und stützt sich in Fragen von Technologie und Produktion auf die technischen Abteilungen der jeweiligen Spezialfirmen. Die technische Entwicklungszeit von «Juliette» betrug acht Monate. Heute wird der Stuhl in einer jährlichen Auflage von 20000 Stück produziert.

Das Rundstahlgestell aus zwei Seitenteilen, verbunden mit drei Traversen, wird mit computergesteuerten Maschinen hergestellt. Sitz und Rückenlehne sind aus Stahlblech. Der Ladenpreis von «Juliette» beträgt in der Schweiz je nach Oberflächenbehandlung zwischen 277 und 390 Franken. «Juliette» ist ein Bestseller von Baleri Italia und findet neben Italien und Deutschland vor allem in Japan grossen Absatz. Käufer sind neben Bars und Restaurants auch Private.